

Friedrichs abweisendes Verhalten gegen ihn einer zutraulichen Gesinnung Platz gemacht hatte, dem Könige gute Berichte über Friedrich zugehen lassen; auch wagte er es, gegen seinen königlichen Herrn die Bitte auszusprechen, „nach dem Exempel Gottes barmherzig zu sein!“ —

Das traf des Königs Herz wie Orgelklang. Hat Fritz bei Gott Gnade gesucht und gefunden, sagte er sich, gut, so soll ihm auch die Gnade des Vaters nicht mangeln. Aber, damit er nicht wieder zurückfalle in seine früheren Verirrungen, ist es nothwendig, daß er eine strenge Schule durchmache! — Friedrich mußte ein Jahr lang in der küstnerer Domainenkammer als Muscultator arbeiten. Es solle ihm zum Bewußtsein kommen, äußerte der König, wie schwer es dem Bauer falle, so viel Groschen zu erarbeiten, als zu einem Thaler gehören, und es werde ihn dies veranlassen, sorgsamer, als es früher geschehen, mit dem Gelde umzugehen.

Mit der Arbeit entwickelte sich das Interesse an der Sache in Friedrich, und bald konnte er dem Vater landwirthschaftliche Anschläge einreichen, die dessen Beifall fanden.

Alles war eine Zeit lang gut gegangen — da drohte noch einmal das besser werdende Verhältniß zwischen Vater und Sohn Schiffbruch zu leiden. Friedrich vernahm, daß der Vater ihn vermählen wolle und zwar mit der Prinzessin Elisabeth von Braunschweig-Bevern. Sein ganzes Wesen empörte sich bei der Vorstellung, gegen Neigung und Willen in ein Ehebündniß zu treten. Die Prinzessin war ein herzengutes Wesen, im Uebrigen aber nicht so geartet, daß sie dem Kronprinzen gefallen konnte. Seine Schwester giebt uns folgendes Bild von ihr: „Sie ist